

Die Laupheimer „Kapelle unserer lb. Frauen auf der Straß“ aus dem Jahre 1445

Von Josef Braun, Laupheim

Jahrhundertlang bildete die Kapelle an der Kreuzung der Landstraßen von Ulm und Ehingen her die nördliche Begrenzung des Marktfleckens Laupheim. Auf verschiedenen früheren Ortsabbildungen fällt sie als markanter Blickpunkt ins Auge und hat ihr äußeres Bild im Laufe langer Zeiträume seit der Barockisierung eigentlich wenig verändert. Alte Darstellungen von der Kapelle selbst waren im Heimatmuseum und Stadtarchiv bis vor wenigen Jahren unbekannt. Nun haben sich erfreulicherweise in kurzer Zeit zwei Bilder von privater Seite, eines bis aus Amerika, eingestellt, die in biedermeierlicher Manier um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschaffen wurden, beide mit demselben erklärenden Text: Eine Lithographie von G. Koch, um 1845; mit der Kapelle ohne umgebende Bäume und ein gelblich kolorierter Stich, etliche Jahre nur später, „Ulm, bei J. E. Ling“, mit zwei großen Laubbäumen und dem Missionskreuz von 1851 im Vordergrund.

Die Gottesackerkapelle mit Umgebung ist zweifellos die interessanteste Stätte in Laupheim mit den meisten bekannten geschichtlichen und volkskundlichen Erinnerungen. Ritter Burkhard II. von Ellerbach, damaliger Träger der Laupheimer Dorfherrschaft, stiftete am 16. Januar 1445 diese Kapelle an der alten Reichsstraße Ulm-Biberach mit einer dazu gehörigen Kaplaneistelle. Sie wurde vermutlich anstelle einer kleinen Feldkapelle gebaut und 1449 durch Bischof Heinrich von Konstanz konsekriert.

In der Stiftungsurkunde wurde die neue Andachtsstätte bezeichnet als die „Kapelle unserer lb. Frauen uf der Straß“, die in Ehren unserer lb. Frauen, St. Barbara, St. Leonhard und St. Antonius geweiht ist“. Die vornehmlich bäuerliche Bevölkerung Laupheims kürzte diese lange „Widmung“ ab auf St. Leonhardskapelle, da dem Landmann bei seiner Arbeit St. Leonhard mit dem Attribut der Kette als Schutzheiliger des Viehs und der Gefangenen am nächsten stand.

Mit dem Viehpatron steht auch die um die ganze Kapelle gelegte eiserne Kette in direkter Verbindung. Drei Sagen ranken sich um diese altehrwürdige Eisenkette:

Ein großes Pferdesterben, durch eine Viehseuche verursacht, hatte so viele Tiere hinweggerafft, daß die Bauern in ihrer Not St. Leonhard um seinen Beistand anriefen und für seine Hilfe gelobten, aus den Hufeisen der verendeten Pferde eine Kette um die Kapelle schmieden zu lassen. Diese Sage hat wohl die meiste Glaubwürdigkeit für sich.

Die zweite Deutung für die Leonhardskette gilt einem Bauern, der mit Fuhrwerk und Pferden im Morast der aufgeweichten Straße vor der Kapelle hoffnungslos eingesunken und steckengeblieben war. In seiner Bedrängnis wandte er sich an den Heiligen und gelobte im Falle seiner Befreiung eine eiserne Kette um das Gotteshaus legen zu lassen. Ähnlich hört sich die dritte Sage um die Kette an; nur sollte der vorbeifahrende Bauer das Wandlungsläuten vom Kapellenturm herab mißachtet haben. Erst auf sein Gelübde hin, St. Leonhard eine eiserne Kette zu schenken, hätten seine Pferde das Gefährt wieder auf festen Boden gebracht.

Daß ein einzelner Bauer, besonders wenn er als Laupheimer noch leibeigener Untertan der Dorfherrschaft war, die Kosten für eine solch lange Kette hätte aufbringen können, ist unwahrscheinlich. Für die Entstehung der Leonhardskette konnte bislang noch keine genauere Datierung ausgemacht werden. Doch ist auf dem Gedenkstein für Anna von Freyberg (gest. 1589), der Stifterin des Laupheimer Hospitals zum Hl. Geist, über dem Eingangsportale des heutigen Altenheims in einer Gebäudegruppe die



Im Jahre 1851 erbaute Willel. Buchholtz von Ellerbach diese Kapelle und 1859 wurde sie unter dem Namen des Hl. Leonhard eingeweiht. Als später ein frommer Priester von einer Wallfahrt nach Jerusalem zurückgekehrt war, ließ derselbe hier das Grab des Erläuter nachbilden, wozu es seinen jetzigen Namen erhielt. Viele tausend fromme Christen besuchen jährlich diese Kapelle um sich im Geiste dankbar an das Grab Hl. L. zu versetzen.
Im J. 1851 Ling

Die St.-Leonhards-Kapelle in Laupheim um 1852. „Ulm, bei J. E. Ling“. Foto: J. Braun

Kapelle zu erkennen, die schon von einer Kette umgürtet war; dies etwa ums Jahr 1600.

Gemäß uralter Tradition und bis in die Dreißigerjahre unseres Jahrhunderts hinein war die Kapelle eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte, besonders in der Fastenzeit. Das verdankte sie vor allem dem rückwärtigen Anbau einer besonderen Heiliggrabkapelle durch den Kaplan David Fogger, der sie 1611 hatte errichten lassen. Im Stiftungsbrief schreibt er auszugsweise: „Nachdem ich anno 1608 von Jerusalem von dem Hl. Grab und außer dem Hl. Land wiederum glücklich zu Hause gelangte, hab ich Gott zu Lob und zu Ehr der glorwürdigen Auferstehung Christi diese Capell nach rechtem eigentlichen Form des Hl. Grabs in Jerusalem allhier in dieß Ort gestiftet und auf meine Kosten aufbauen lassen“. Im Geiste des aufklärerischen Josefinismus auch auf kirchlicher Ebene mußte die Hl. Grabkapelle, um die Wallfahrt zum Erlöschen zu bringen, im Jahre 1812 geschlossen und zugemauert werden. Doch wurde sie 1840 geöffnet und den Betern wieder zugänglich gemacht.

Diese Seitenkapelle enthält die Nachbildung des Hl. Grabes in Jerusalem mit einem Grabchristus von Johann Adam Hops (1775), ein Relief der Auferstehung und verschiedene Grabdenkmäler für Angehörige aus der Familie der Freiherrn von Welden, der letzten Laupheimer Dorfadligen. Der ausdrucksstarke überlebensgroße Kruzifixus vom Anfang des 17. Jahrhunderts wurde vor zwei Jahren von der Hl. Grabkapelle in die moderne Marienkirche verlegt, in Anbetracht des bisherigen, feuchten Standorts eine berechtigte Maßnahme. Auch hat die dortige, nüchterne Sichtbetonwand hinter dem Altartisch durch den Kruzifixus eine Belebung erfahren, die der Andacht der Gläubigen entgegenkommt.

Die Decke des Kapellenraums selbst besticht durch ihren reichgeschlungenen Ornamentstuck um viele Bilder, u. a. vom Marienleben und -tod. Weiter

re gute Ölbilder an den Wänden und vor allem eine klassizistische Seitenkanzel aus Stuckmarmor sind bemerkenswert. Im Jahre 1970 wurde aus der Leonhardskapelle das wertvolle, bäuerliche Halbr relief des Hl. Wendelinus von der Mitte des 16. Jahrhunderts gestohlen und später in Holland bei einer Antiquitätenmesse zum Kauf angeboten, wie im deutschen Fernsehen mit Bild angekündigt wurde. Die durch Fotodokumentation belegte Fahndung nach dem Holzbildwerk durch „Interpol“ wurde von der holländischen Polizei offensichtlich nachlässig behandelt und ist negativ verlaufen. Seit diesem Diebstahl sind verschiedene gute Schnitzereien aus der Kapelle herausgenommen worden. An die Giebelwand des Sakristeianbaues zur Landstraße hin wurde 1933 von Cothen-Orla anstelle einer alten Kreuzigungsdarstellung die „liebe Frau auf der Straß“ großformatig gemalt und in kleineren Nischenbildern St. Leonhard, St. Georg und die Schmerzensmutter.

Einen weiteren Anziehungspunkt im Bereich der Gottesackerkapelle bildet der Ölberg mit Kreuzweg aus dem Jahr 1882. Die in Ton modellierten 14 Stationen und die lebensgroßen Figuren des Ölbergs sind das Werk des aus Laupheim stammenden und in Neufra bei Riedlingen wirkenden Bildhauers Gabriel Lämmle, dem Geist seiner Zeit entsprechend realistisch und sehr einprägsam gestaltet. In verschiedenen Gesichtern von Gestalten des biblischen Geschehens glaubten die alten Laupheimer markante Mitbürger wiederzuerkennen.

Beim Besuch des im Verlauf des 30jährigen Krieges angelegten, an die Kapelle anschließenden Friedhofs lenkt die würdige Ehrenstätte für die Toten beider Weltkriege die Aufmerksamkeit auf sich. Die Mitte des Ehrenmals bestimmt als Symbol des Opfertodes der steinerne, eindrucksvolle Gekreuzigte des Stuttgarter Bildhauers R'etzbach aus dem Jahre 1921.

Baugeschichtliche Beobachtungen in der Kath. Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian in Mittelbiberach

Von Erhard Schmidt, Tübingen

Im Rahmen einer Innenrenovierung der Kath. Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian in Mittelbiberach, verbunden mit Trockenlegungsmaßnahmen und einer Fußbodenerneuerung, wurde im gesamten Kirchenlanghaus ein umfangreicher Bodenaushub vorgenommen. Dabei wurden Mauerbefunde älterer Kirchenbauten angeschnitten, die vom Landesdenk-

malamt im Juni 1979 untersucht und aufgenommen wurden.

Die schriftliche Überlieferung setzt für Mittelbiberach verhältnismäßig spät ein. Erst im Jahr 1275 erfolgte die erste eindeutige Nennung des Ortes¹, für das gleiche Jahr ist auch eine Kirche für die Siedlung belegt². Sicherlich muß der Beginn der Siedlungstätigkeit für Mittelbiberach wesentlich früher angesetzt werden, als es die Urkunden vermuten lassen,